

**Hilde-Domin-Preis  
für Literatur im Exil  
der Stadt Heidelberg  
2007**

**HILDE-DOMIN-PREIS**

Impressum:

*Herausgeber:*

Stadt Heidelberg, Kulturamt

*Redaktion:*

Alexandra Eberhard

*Mitarbeit:*

Julien Christof

*Layout:*

Stadt Heidelberg,  
Amt für Öffentlichkeitsarbeit  
Gabriele Schwarz

*Satz, Realisation:*

Julien Christof, Alexandra Eberhard

*Druckerei:*

Baier Digitaldruck, Heidelberg

*Auflage:*

400 Stück

*Textnachweis:*

Verlag Jung und Jung, Salzburg und Wien

*Bildnachweis Sherko Fatah:*

Verlag Jung und Jung

---

## **HILDE-DOMIN-PREIS FÜR LITERATUR IM EXIL 2007**

Der mit 15.000 Euro dotierte „Hilde-Domin-Preis für Literatur im Exil“ 2007 der Stadt Heidelberg geht an

### **SHERKO FATAH.**

Er bekommt den Preis insbesondere für seine Romane „Im Grenzland“ und „Onkelchen“ (Verlag Jung und Jung).

Die Jury würdigt ihn für seine „eindrucksvolle Schilderung von Gewalt, Krieg und das Grenzgängertum zwischen den Welten. Aufgewachsen mit zwei verschiedenen Kulturen hat er das Exil zum literarischen Thema gemacht“.

Der Jury gehörten an:

der Schriftsteller Salim Alafenisch (Heidelberg), die Literaturkritikerin und Übersetzerin Dr. Monika Carbe (Frankfurt a.M.), der Präsident des P.E.N. International und Autor Dr. Jiri Gruša (Wien), die Literaturwissenschaftlerin Dr. Alfrun Kliems (Leipzig) sowie der Literaturkritiker und Autor Jörg Magenau (Berlin).

Der Preis wird am 25. September 2007 durch Oberbürgermeister Dr. Eckart Würzner in Heidelberg überreicht. Am 26. September 2007 um 19.30 Uhr wird Sherko Fatah in der Heidelberger Stadtbücherei aus seinen Werken lesen.

## GELEITWORT DES OBERBÜRGERMEISTERS DER STADT HEIDELBERG



Heidelberg wird mit großen Namen aus fast allen literarischen Epochen in Verbindung gebracht. Mit den Veranstaltungen der Literaturtage, der Stadtbücherei und zahlreicher weiterer Heidelberger Institutionen sowie den beiden sehr renommierten von der Stadt Heidelberg gestifteten Literaturpreisen – dem Clemens-Brentano-Förderpreis und dem Hilde-Domin-Preis für Literatur im Exil – wird diese Tradition im besten Sinne fortgeführt.

Anlässlich des 80. Geburtstages der Heidelberger Lyrikerin Hilde Domin stiftete die Stadt Heidelberg im Jahre 1992 den mit 15.000 Euro dotierten Preis „Literatur im Exil“. Erste Preisträgerin war Hilde Domin selbst, die während des zweiten Weltkrieges lange Jahre im Exil in der Dominikanischen Republik leben musste und ihre Erfahrungen literarisch verarbeitet hat. In diesem Sinne wird mit der Auszeichnung, die alle drei Jahre und seit ihrem Tod als „Hilde-Domin-Preis für Literatur im Exil“ vergeben wird, das Gesamtwerk oder eine einzelne herausragende Leistung von Autorinnen und Autoren gewürdigt, die mit dem Thema Exil verbunden sind. Dabei werden nicht nur deutsche Publikationen berücksichtigt, sondern auch Übersetzungen in die deutsche Sprache, wie etwa beim dritten Preisträger Boris Chasanow, der den Preis 1998 zusammen mit seiner Übersetzerin Hannelore Nitschke erhielt.

---

Bereits zum sechsten Mal vergibt die Stadt Heidelberg den Preis in diesem Jahr, 2007 erhält nun als erster Autor Sherko Fatah den neu benannten „Hilde-Domin-Preis für Literatur im Exil“. Über diese Entscheidung der Jury freue ich mich sehr, denn Sherko Fatah ist ein Autor mit doppelter Herkunft, und er zeigt besonders in seinem Roman „Im Grenzland“ auf, wie das Exil zum literarischen Thema gemacht werden kann. Er ist ein herausragender Erzähler, auf dessen neues, für 2008 angekündigte Buch, wir sehr gespannt sein dürfen.

Meinen herzlichsten Dank an die Mitglieder der Jury für das Engagement bei den Preisvergaben 2005 und 2007: Salim Alafenisch, Dr. Monika Carbe, Dr. Jirí Gruša, Dr. Alfrun Kliems sowie Jörg Magenau.

Ich gratuliere dem diesjährigen Preisträger Sherko Fatah und wünsche ihm weiterhin viel Erfolg!

Ihr



Dr. Eckart Würzner  
Oberbürgermeister

---

**“FÜR MICH IST LITERATUR MEHR ALS DAS DARLEGEN  
REIN PERSÖNLICHER ERFAHRUNGEN.  
SIE IST EINE FASZINIERENDE MÖGLICHKEIT DER  
ANEMPFIINDUNG MIT KÜNSTLERISCHEN MITTELN.”**

Ein Gespräch mit Sherko Fatah

*?: Sie wurden als Sohn einer deutschen Mutter und eines kurdisch-irakischen Vaters geboren und leben in Deutschland. In welcher Verbindung stehen Sie heute noch zum Irak?*

Mein Vater lebt im Norden, andere Verwandte väterlicherseits überall im Land, auch in Bagdad. Wenn ich nicht selbst hinfahre (zuletzt 2004), dann bleibe ich doch, so gut es geht, in Kontakt.

*?: Wie sind Sie zum Schreiben gekommen?*

Sehr wahrscheinlich durch das Lesen. Vor allem in Stadtbibliotheken. Ich habe schon als Schüler zu schreiben begonnen, anfangs Gedichte und kurze Prosa, erst nach einigen Jahren wagte ich mich an größere Erzählungen. Einige solcher Projekte begleiteten mich während der Studienzeit, die erste Veröffentlichung war dann schließlich der Roman "Im Grenzland".

*?: Sie haben Philosophie und Kunstgeschichte studiert und Ihr Studium mit einer Arbeit zur philosophischen Hermeneutik abgeschlossen. Inwieweit hat Sie dieser Werdegang in Ihrer Arbeit als Schriftsteller beeinflusst?*

Überraschenderweise ist das für mich schwer einzuschätzen. Ich hoffe aber, dieser Werdegang hat mich klüger gemacht, als ich vorher war.

---

*?: Waren Ihre Reisen in den Irak Recherche-Reisen oder kam der Gedanke, darüber zu schreiben, erst später?*

Als kleines Kind in den späten Sechzigern, dann in den frühen Siebzigern und später wieder mehrmals während der achtziger Jahre waren es ausschließlich Besuche bei der Familie. Danach hat es sich verändert. Es hat lange gedauert, bis ich eine Weise fand, über dieses zugleich Nahe und Ferne zu schreiben.

*?: Würden Sie sagen, dass das eigene Nachempfinden, das eigene Erleben eines Ortes oder das Sich-Erinnern an einen Ort, über den ein Autor schreibt, den Text eindrücklicher macht?*

Grundsätzlich ja, allerdings darf man der Literatur hier nicht allzu enge Grenzen ziehen: Man könnte auch eine phantastische Insel eindrücklich darstellen. Wichtig ist nur, dass man überhaupt einmal einen Ort wirklich tief erlebt hat. Das widerfährt uns zumeist in der Kindheit.

*?: Sie beschreiben extreme existentielle Angst und Überlebenswille. Inwieweit kann man eine solche menschliche Ausnahmesituation überhaupt sprachlich fassen?*

Inwieweit es gelingt, weiß ich nicht, bin aber der Überzeugung, man sollte es versuchen. Für mich ist Literatur mehr als das Darlegen rein persönlicher Erfahrungen. Sie ist eine faszinierende Möglichkeit der Anempfindung mit künstlerischen Mitteln. Das hat zu tun mit einer erstaunlichen Fähigkeit des Menschen: Wäre unsere Imagination wirklich so beschränkt, wie manche meinen, was schreckt uns dann eigentlich auf beim Anblick von Bildern wie aus Abu Ghuraib?

---

*?: Wo bewegen Sie sich als Autor zwischen Dichtung und Wahrheit, Ihrem eigenen Leben und dem Leben derer, über die Sie schreiben?*

Darüber denke ich nicht nach: Im Moment, da ich zu schreiben beginne, ist alles Dichtung, selbst wenn die Geschichte, die ich gerade erzähle, in irgendeiner Weise wahr sein sollte.

*?: Aus welcher Perspektive erzählen Sie?*

Aus der Perspektive eines saumseligen Zaungastes. Jemandes also, der nicht so nah dran ist, dass er auf seine Phantasie verzichten könnte, aber doch nah genug, um sich nicht alles aus den Fingern saugen zu müssen.

*?: Der Literaturkritiker Karl-Markus Gauß schrieb in der Zeit über Sie: „Er hat eine Geschichte zu erzählen, für die es in der deutschen Literatur kaum Vergleiche gibt, und er tut dies auf eine Weise, wie man sie hier sonst nur von Übersetzungen kennt. Dass sie mittlerweile auch von Autoren geschrieben wird, die Sherko Fatah heißen und als Deutsche aus dem Fundus von Familientraditionen schöpfen, die sie mit entlegenen Weltregionen verbinden, beginnt die deutsche Literatur unverkennbar zu bereichern. Es bringt ihr neue Themen, fremde Tonlagen, ungewohnte Perspektiven, kurz: Welt.“  
Welche Welt möchten Sie dem Leser näher bringen?*

Eigentlich seine eigene, die mehr und mehr von den Rändern her beeinflusst wird. Wir leben aktuell in einer Zeit, in der weltweit einige Bewegung gekommen ist in das Verhältnis von Zentrum und Peripherie. Dementsprechend haben sich auch die Geschichten verändert, die erzählt werden.

---



*?: Sie schreiben gerade an Ihrem neuen Buch „Das dunkle Schiff“. Worum wird es darin gehen?*

Es ist die Geschichte eines jungen Mannes, der zum Flüchtling wird und nach Deutschland kommt.

*Herzlichen Dank für dieses Gespräch und weiterhin viel Erfolg!*

(Mit Sherko Fatah sprach Alexandra Eberhard.)

TEXTAUSZUG  
„DAS DUNKLE SCHIFF“

Die Schule war ein unscheinbarer Bau, durch einen hohen Zaun getrennt von der Straße davor, auf der weiter oben die Buchhändler ihre Ware auf dem Gehsteig ausgebreitet hatten. Um sie zu erreichen, musste man einen fast kreisrunden Platz überqueren. In der Mitte erhob sich aus symmetrisch angeordneten Blumenkästen ein hoher Mast mit der Landesfahne. Kerim mochte diesen Platz. Wenn er ihn morgens passierte, lag er immer in friedlicher Stille, obwohl es dort auch ein kleines Teehaus gab, in dem um diese Zeit bereits die alten Männer saßen und ihre Wasserpfeifen rauchten. Ein paar von ihnen kannte er aus dem Gasthaus.

Er hielt sich immer rechts, gleich wenn er den Platz betrat. Da an diesem Ende der Stadt wenig Verkehr herrschte, konnte er auf der Straße gehen.

So tat er es auch an einem jener Morgen in Begleitung seines Vaters. Nachdem dieser ein paar flüchtige Gespräche an den Tischen des Teehauses geführt hatte, wandte er sich plötzlich um und ging rasch zu seinem abseits stehenden Sohn zurück. Er nahm ihn sogar an die Hand, bevor er ihn weiterdrängte. Sie umgingen den Fahnenmast.

„Schau nicht hinüber“, waren die ersten Worte, die sein Vater an diesem Morgen zu ihm sagte.

Hinter ihnen verklangen die Stimmen, vor ihnen lag der leere Platz. Vereinzelt Wolken zogen über den tiefblauen Himmel. Ihre Schatten wanderten über Gemäuer, Häuser und Asphalt.

---

Obwohl Kerim entschlossen war, die zur Schule hin abzweigende Straße im Auge zu behalten, wandte er den Kopf doch. Mit unwiderstehlicher Macht wurde sein Blick angezogen von der gegenüberliegenden Seite des Platzes, wo sich das Haus der Kommunistischen Partei befand. Es ähnelte einem Fabrikgebäude mit seiner graubraunen Farbe und der Reihe genau gleicher, hoher Fenster an der Frontseite. Vom Dach wehte eine rote Fahne, viel kleiner als die Landesfahne auf dem Platz, dennoch aber weithin sichtbar. Normalerweise saß ein müder Posten in einem Plastikstuhl vor der Toreinfahrt und döste. Diesmal aber verstellte ein dunkelgrüner Militärtransporter das Tor. Er war direkt an der Straßenecke geparkt. Die Ladefläche bestand aus einem containerförmigen Gehäuse ohne Fenster. Stattdessen waren dicht unter dem Dach schmale Schlitze zu erkennen.

„Du sollst dort nicht hinsehen“, ermahnte ihn sein Vater aufs neue.

Doch Kerim konnte nicht anders. An jenem Morgen gehörte das alles zusammen: Die verlassen wirkende Parteizentrale, die beiden großen Krähen auf der Mauer davor, die ihre Köpfe ruckartig bewegten, als lauschten auch sie auf die Geräusche aus dem Transporter. Sie klangen wie das Hämmern aus einem Schacht tief in der Erde, und sie ertönten in regelmäßigen Abständen.

„Was ist dort?“ fragte Kerim.

„Ich weiß es nicht. Geh weiter.“

Kurz vor der Straße, die Schule war in der Ferne bereits in Sicht gekommen, hörte Kerim den Flügelschlag der Krähen. Er blickte zurück und sah sie davonfliegen. Aufgeschreckt hatte sie ein dumpfes Rumpeln aus dem Transporter, gefolgt von weiteren

---

Geräuschen, die lauter waren als zuvor.

„Da sind Menschen drin“, sagte Kerim mehr zu sich selbst.

„Ja“, antwortete sein Vater hastig. Als sie ein paar Schritte weitergegangen waren, fügte er hinzu: „Die Straße dort drüben - du weißt doch, wo sie hinführt.“

„Zum großen Gefängnis.“

„Genau. Es sind Häftlinge für das Gefängnis.“

Kerim schwieg.

Sein Vater blieb abrupt stehen und zog ihn zu sich. „Versprich mir, dass du nicht dort hinüber gehst. Egal, ob der Wagen nachher noch dort ist oder nicht. Versprich es.“

Kerim nickte überrascht.

„Ich verlasse mich darauf“, sagte sein Vater. „Oder muss ich dich von der Schule abholen?“

„Nein“, sagte Kerim rasch, denn er wollte auf keinen Fall kindisch erscheinen. „Ich gehe nicht dort hinüber.“

„Gut“, sagte sein Vater, drückte Kerims Hand fester und zog ihn weiter.

Der Transporter mit den Gefangenen stand noch für einen weiteren Tag auf dem Platz. Auf dem Heimweg von der Schule ging Kerim langsam und vorsichtig daran vorbei und lauschte angestrengt auf die nun kaum noch vernehmbaren Geräusche. Der Platz war völlig ausgestorben. Kerim blickte verstohlen um sich und sah verhängte Fenster und Türen, die wie zum letzten Mal verriegelt wirkten. Selbst das Teehaus an der Ecke schien geschlossen, jedenfalls bewegte der Wind Schleier feinen Sandes über die leeren Tische, auf denen zusammengerollt, doch mit wachsam beweglichen Ohren die Katzen schliefen.

---

Kerim war noch immer fest entschlossen, sich an die Anweisung seines Vaters zu halten. Er hielt Kurs auf den Ausgang des Platzes, passierte die Fahne im Zentrum und ließ den Transporter dahinter nicht aus den Augen. Ihm kam es vor, als würde er ihn quälend langsam umkreisen müssen. Er starrte auf die von Schmutz eingefassten Belüftungsschlitze und noch immer versuchte er, Geräusche aus dem Inneren wahrzunehmen.

Was ihn schließlich dazu brachte, den Schritt zu verhalten und dort hinüber zu gehen, wusste er nicht. Wenn er später darüber nachdachte, so war es wohl am ehesten ein Übermaß an Sicherheit, das ihn mutig werden ließ. Nicht, dass er seinem Vater nicht gehorchen wollte. Vielmehr hatte dieser selbst ihm durch seine Anwesenheit auf dem Platz einen sicheren Raum eröffnet - wo er mit ihm gewesen war, da konnte Kerim nichts wirklich Böses widerfahren.

Schlaff, nur gelegentlich zuckend im leichten Wind, hing die rote Fahne über dem Haus. Er überquerte den Platz, nicht ohne vorsichtshalber nach allen Seiten zu schauen. Die Verlassenheit um ihn stachelte seine Neugier an. Als er vor dem Transporter stand, verharrte er kurz und wusste nicht recht, was er weiter tun sollte. Furchtsam, bereit, jeden Augenblick zurückzuweichen, legte er eine Hand auf die metallene Seitenwand. Sie war heiß, wie er es erwartet hatte. Nach ein paar Sekunden nahm er den Gestank wahr, der aus dem Wagen drang und die Luft um ihn erfüllte. Das hatte er nicht erwartet. Er widerstand dem Impuls, nun doch das Weite zu suchen und schlich hinten um den Transporter herum.

Die große Tür auf der Rückseite war mit einer Metallstange

---

verriegelt. In der anderen Seitenwand gab es keine Belüftungsschlitze, kahl und glatt stand sie dem Gebäude der Kommunistischen Partei gegenüber. Damals begriff Kerim es noch nicht. Der Transporter war dort abgestellt worden als Drohung, als eine Geste der Macht.

Er ging wieder um den Wagen herum auf die Seite mit den Schlitzen. Kurz wartete er ab, dann klopfte er an die Metallwand. Nichts geschah. Er klopfte abermals, diesmal stärker. Als er schon aufgeben wollte, hörte er von drinnen ein rumpelndes Geräusch. Jemand bewegte sich und stieß dabei gegen die Wand. Kerim klopfte wieder. Er konnte kaum atmen vor Aufregung. Was hatte er hier begonnen, fragte er sich und spürte deutlich, wie das Verbotene ihn nicht nur anzog, sondern sich ihm zudem öffnete wie ein dunkler Raum, weitaus größer als er erwartet hatte.

Deutlich vernahm er nun ein Klopfsignal. Er legte die flache Hand auf die Blechwand und fühlte die Stöße. Noch einmal klopfte er zur Antwort.

„Wer bist du?“

Kerim prallte vor Schreck zurück. Die Stimme war leise, doch verständlich. Sie kam von oben. Er blickte zu den Belüftungsschlitzen hinauf und begriff, dass der Mann durch sie hindurch zu ihm sprach. Wahrscheinlich hatte er sich dazu aufgerichtet.

Kerim nannte seinen Namen, doch der Mann verstand ihn nicht, so dass er ihn wiederholen musste.

Nach einer kurzen Pause sagte der Mann: „Sprich nicht so laut. Für ‚ja‘ klopfst du einmal, für ‚nein‘ zweimal. Hast du das verstanden?“

---

Kerim schlug einmal sachte gegen die Wand.

„Geh zu meiner Familie“, sagte der Mann, wiederholte es und wartete auf Kerims Zeichen.

Er beschrieb ihm genau, wo sie wohnten. Kerim strengte sich an, alles zu behalten. Doch er wurde abgelenkt, zunächst ohne es recht zu bemerken. Es waren leise Schritte, die sich dem Transporter näherten. Kerim konnte niemanden sehen, doch bemächtigte sich seiner eine Unruhe, die es ihm schwer machte, weiter zuzuhören.

„Sag Alia, dass ich sie liebe. Hörst du?“

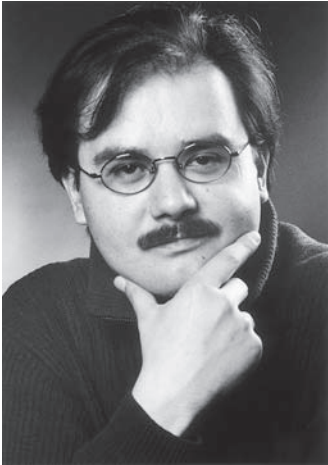
Kerim gab kein Zeichen. Er blickte zum hinteren Ende des Transporters und wusste, dass dort jeden Moment jemand auftauchen und ihn entdeckten würde.

„Hörst du mich?“ sagte der Mann drinnen. „Sag ihr, dass ich sie liebe und zurückkommen werde.“

(Textauszug aus dem Roman  
"Das dunkle Schiff"  
von Sherko Fatah,  
mit freundlicher Genehmigung  
des Jung und Jung Verlags,  
Salzburg und Wien,  
voraussichtlicher Erscheinungs-  
termin: Frühjahr 2008)

---

## DER PREISTRÄGER



Sherko Fatah wurde 1964 in Ost-Berlin als Sohn eines irakischen Kurden und einer Deutschen geboren, wuchs in der DDR auf und kam als 11-jähriger 1975 über Wien nach Westdeutschland, wo er mit seiner Familie lebte. Er studierte Philosophie und Kunstgeschichte. Sein Studium schloss er mit einer Arbeit zur philosophischen Hermeneutik ab.

Die Literatur beschäftigte ihn schon lange, bevor er 2001 seinen Debütroman „Im Grenzland“ veröffentlichte. Für diesen wurde er mit dem „Aspekte-Literaturpreis“ und dem Deutschen Kritikerpreis ausgezeichnet. Der Roman spielt im Grenzland zwischen dem Irak, der Türkei und dem Iran. Ein Jahr später veröffentlichte er die Erzählung „Donnie“, die Geschichte eines Fremdenlegionärs, der seinen Erinnerungen nicht entkommt. Im Spannungsfeld der unterschiedlichen Kulturen bewegt sich auch der Roman „Das dunkle Schiff“, der voraussichtlich im Frühjahr 2008 erscheinen wird und den Weg eines Flüchtlings nachzeichnet.

Sherko Fatah lebt heute als freier Autor in Berlin.

---



## DIE LAUDATORIN

**Dr. Sabine Berking** studierte Slawistik und Anglistik in Leipzig, Woronesh und St. Petersburg. Während eines fünfjährigen Aufenthaltes in Chicago war sie Gastdozentin in den Universitäten DePaul und Northwestern University. Von 1999 bis 2002 leitete sie die von Volkswagen initiierte Vortragsreihe „Weltenbürger“ in Hannover. Sie schreibt vor allem für die Frankfurter Allgemeine Zeitung und den Rundfunk-Artikel zur osteuropäischen transkulturellen und postkolonialen Literatur. Seit 2003 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin der Irmgard-Coninx-Stiftung in Berlin und organisiert das internationale Forschungsprogramm „Berlin Roundtables on Transnationality“. Derzeit lehrt sie am Institute for the International Education of Students (IES) in Berlin, wo Themen zur Migration in Deutschland und Europa zu ihren Schwerpunkten zählen.

## DIE JURY 2007

**Salim Alafenisch**

Schriftsteller (Heidelberg)

**Dr. Monika Carbe**

Literaturkritikerin und Autorin (Frankfurt a.M.)

**Dr. Jiří Gruša**

Präsident des P.E.N. International und Autor (Wien)

**Dr. Alfrun Kliems**

Literaturwissenschaftlerin (Leipzig)

**Jörg Magenau**

Literaturkritiker und Autor (Berlin)

---

## DIE BISHERIGEN PREISTRÄGER

### **Hilde Domin (1992)**

Hilde Domin, geboren 1909 in Köln als Tochter eines jüdischen Rechtsanwaltes, studierte Rechtswissenschaften, Soziologie und Philosophie. 1932 verließ sie mit Ihrem späteren Ehemann Erwin Walter Palm Deutschland und emigrierte über Italien und England in die Dominikanische Republik. In Erinnerung an die dortige Zeit legte sie sich das Pseudonym „Domin“ zu. Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland veröffentlichte sie 1959 ihren ersten Gedichtband. Ihr zu Ehren hat der Gemeinderat der Stadt Heidelberg 1992 den Preis „Literatur im Exil“ gestiftet, der seit dem Tode der Schriftstellerin im Jahr 2006 als „Hilde-Domin-Preis für Literatur im Exil“ vergeben wird.

### **SAID (1996)**

Als der 1947 in Teheran geborene Iraker 1965 sein Studium in München aufnahm, verband sich sein literarisches Interesse mit politisch-demokratischem Engagement. Die daraus resultierende Opposition gegen das Schah-Regime machte die Rückkehr in seine Heimat unmöglich. Nach dem Sturz des Schahs kehrte SAID in den Iran zurück, musste jedoch erneut vor dem Regime der Mullahs fliehen. Seitdem lebt er als Schriftsteller im deutschen Exil und hat bereits mehrere Auszeichnungen erhalten. In seinem Werk versucht SAID, die besten Traditionen der persischen und deutschen Lyrik zu verbinden.

### **Boris Chasanow (1998)**

Geboren 1928 in Leningrad, studierte Boris Chasanow zunächst Altphilologie in Moskau, bis er 1949 wegen „antisowjetischer Propaganda“ verhaftet und zu Zwangsarbeit verurteilt wurde. Nach seiner Entlassung studierte er Medizin und arbeitete anschließend als Arzt. Nebenbei betätigte er sich als Autor und Übersetzer. Neben Veröffentlichungen auf legalem Wege erschienen seine Beiträge in der Untergrundpresse. Insbesondere seine Übersetzungen von Werken deutscher Theologen führten zu erneuten Verfolgungen, sodass er 1982 mit seiner Familie

---

Russland verließ. Heute lebt der Journalist und Herausgeber der russischen Exilzeitschrift „Strana i Mir“ in München. Ein zentrales Thema in seinem Werk ist der Zwiespalt zwischen dem Reiz Deutschlands und seiner Sprache und der Sehnsucht nach Russland. Den Preis „Literatur im Exil“ erhielt er zusammen mit seiner Übersetzerin Annelore Nitschke.

### **Stevan Tontic (2001)**

Stevan Tontic wurde 1946 in Sanski Most (Bosnien) geboren. Nach seinem Studium der Soziologie und Philosophie arbeitete er als leitender Verlagslektor in Sarajewo. Nebenbei betätigte er sich als Autor und Übersetzer deutscher Literatur. Ferner war er Herausgeber großer Anthologien wie „Neue Dichtung aus Bosnien und Herzegowina“ (1990). Da sich Tontic von keiner Partei vereinnahmen ließ, wurde er von der Presse als Verräter verleumdet und floh 1993 nach Deutschland. Nachdem er acht Jahre lang in Berlin gelebt und gearbeitet hatte, konnte er 2001 zu seiner Familie nach Sarajewo zurückkehren.

### **Hamid Skif (2005)**

Hamid Skif wurde 1951 als Mohamed Benmebkhou in Oran, Algerien, geboren. Schon früh veröffentlichte er Lyrik und gehörte im Alter von 18 Jahren zu den bekanntesten Dichtern des Landes. Er arbeitete als Journalist und geriet durch seine gesellschaftskritischen Texte und sein Engagement für die Menschenrechte zunehmend mit der Regierung in Konflikt. Nachdem Skif die Wochenzeitung „Perspectives“ gegründet und mit anderen Journalisten den Algerischen Journalistenverband ins Leben gerufen hatte, wurden er und seine Familie verfolgt. Als durch eine Verwechslung sein gleichnamiger Cousin getötet wurde, floh Skif mit seiner Familie 1997 nach Hamburg. Er war Stipendiat der Heinrich-Böll-Stiftung und der Hamburger Stiftung für politisch Verfolgte. Sein mit dem Preis „Literatur im Exil“ ausgezeichnetes Briefroman „Sehr geehrter Herr Präsident“ erschien 2003 in der Edition Köln, sowie ein weiteres Buch, „Hure mit Krawatte“. 2005 erschien ein zweisprachiger Gedichtband „Exile der Frühe“ im Manutius Verlag, 2006 publizierte er den Roman „La géographie du danger“ im Verlag Naïve in Paris.

---

